

Andreas E. Furtwängler, Konstantine Picxelauri

Ausgrabungen in Gumbati (Kachetien) 1994

(Taf. 1-2)

Wenige Kilometer nordöstlich von Tībani, am Rande der Alazani-Ebene, krappe 300 m südwestlich vom Siedlungshügel Naomari-Gora, liegt auf einer kaum wahrnehmbaren Erhebung der 193 durch Streufunde und Architekturfragmente bekannt gewordene Platz *Gumbati*. 1978 erfolgte eine achttägige Nitgrabung, die im Auftrag der Kachetischen Archäologischen Expedition der Georgischen Akademie der Wissenschaften unter der örtlichen Leitung von V. Varsašvili durchgeführt wurde. Bei dieser Untersuchung kamen weitere Bruchstücke von Baugliedern aus hellem Süßwasserkalk zutage.

Ziel und Zweck der Grabungen, die 1994 unter der Leitung der beiden Berichterstatter in Zusammenarbeit der Universität des Saarlandes und der Kachetischen Archäologischen Expedition zwischen dem 29.8. und 27.9. durchgeführt wurden,¹ war es, jene Anlage zu orten, zu der die in vielen kleinen Fragmenten auf dem Kumbati-Areal zerstreuten Architekturstücke gehörten. Es handelt sich hierbei fast durchweg um stark zerschlagene Bruchstücke von Glockenbasen achämenidischen Typs.²

Nach Vorgabe der ursprünglich wohl über 5000 m² großen, heute leider für die Wissenschaft verlorengegangenen Anla-

ge auf dem Sari Tepe (Azerbaidžan), wo ähnliche Glockenbasen zum Vorschein gekommen sind,³ entschlossen wir uns, Suchschnitte anzulegen, die einem ähnli-

1. Allen Freunden und Kollegen, die uns in vielfältiger Weise unterstützten, sei herzlichst gedankt, allen voran K. Picxelauri: er gewährte uns großzügig alle erdenkliche organisatorische und wissenschaftliche Hilfe, ohne die unsere Untersuchungen nicht zu realisieren gewesen wären. I. Gagošize stand uns stets mit profundem wissenschaftlichen Rat und Landeskennntnissen zur Seite. W. Orthmann, der uns das Projekt vermittelte, stellte uns wichtige Grabungsmaterialien zur Verfügung. V. Maisuraže half uns in vielen organisatorischen Fragen. Ideelle Unterstützung erfuhren wir auch von O. Lortkipanize und G. Kipiani, die uns wichtige Literatur zur Verfügung stellten. Schließlich seien Frau N. Mamašvili für die dem Berichterstatter in Tbilisi gewährte Gastfreundschaft gedankt, ebenso allen privaten Geldgebern, die hier nicht genannt werden wollen. Nicht zuletzt gebührt G. Hummel von der Universität des Saarlandes besonderer Dank, ohne dessen Einsatz die Grabungskampagne nicht zustande gekommen wäre.
2. An der Grabung nahmen teil: A. Egold, A. Furtwängler, J. Gagošize, F. Knauß, E. Kunz, V. G. Maisuraže, D. Morche, zeitweise K. Picxelauri und zwei Studenten der Universität Tbilisi. Fotos: D. Morche; Architekturzeichnungen: F. Knauß; Planzeichnungen: D. Wolf; Keramik: H. Seilheimer.

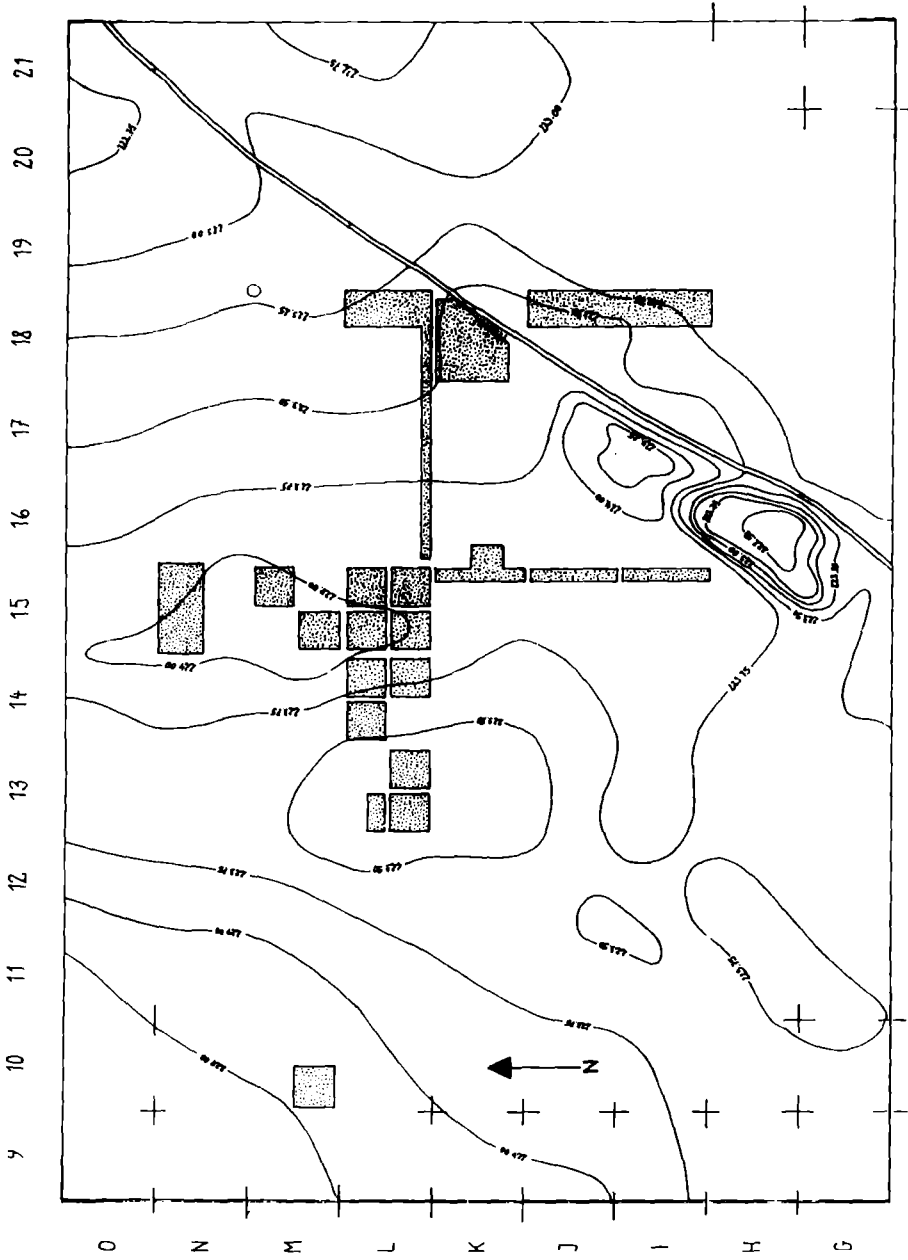


Abb. 1: Plan der Grabungsschnitt

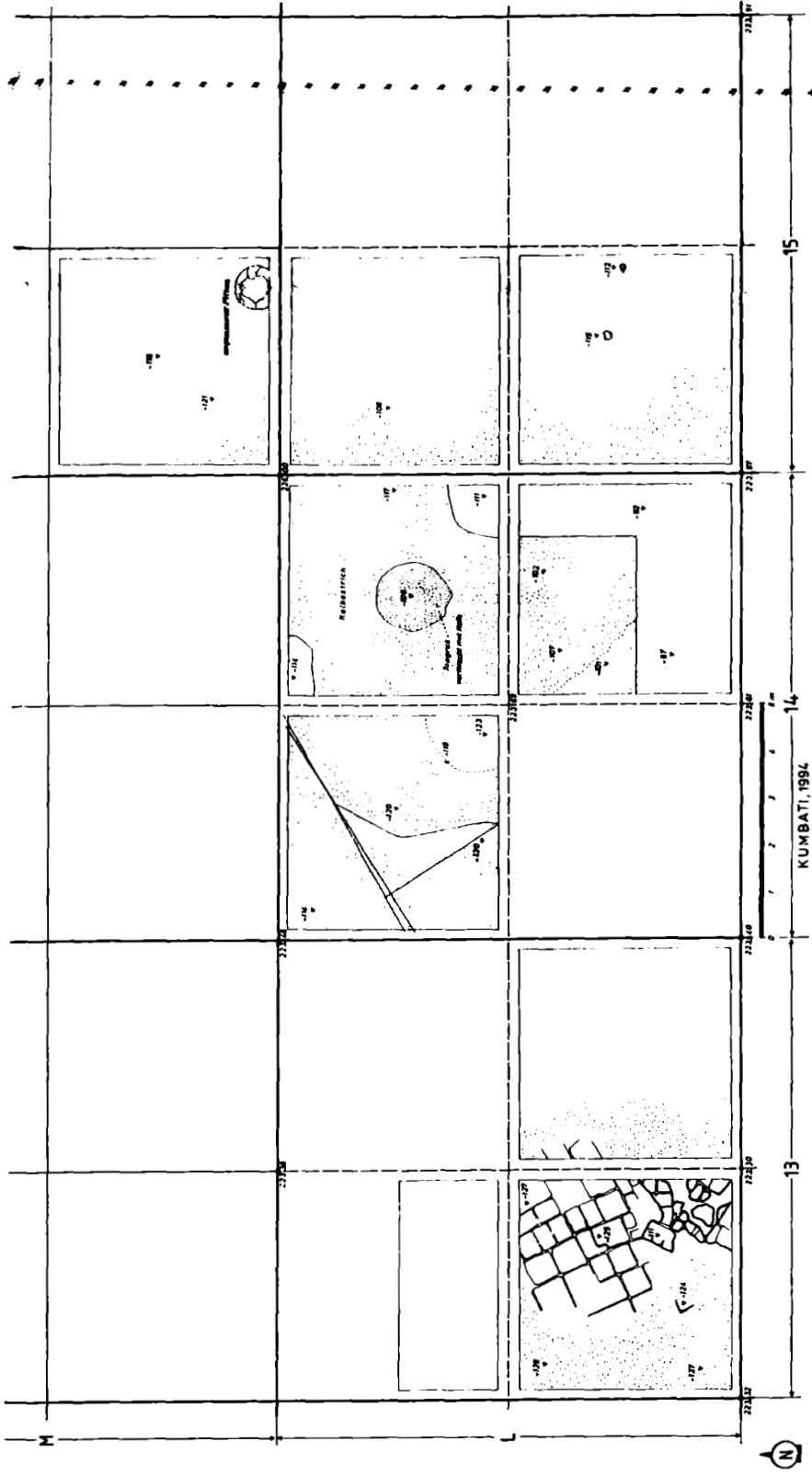


Abb. 2: Baubefunde der Nachbesiedlungs-Phase

chen, in den Dimensionen entsprechenden architektonischen Ensemble Rechnung zu tragen hatten (Plan: Abb. 1).

Hierbei bereitete uns die ortsübliche Lehmziegelbauweise der weiträumig angelegten Mauerzüge, die keinen Steinsockel besitzen, erhebliche Beobachtungsschwierigkeiten: Die Ziegel liegen unmittelbar auf dem rasch härtenden Lehmboden; die nur leicht gemagerten Lehmziegel haben nahezu dieselbe Konsistenz wie die darunter liegende Lehm-schicht, vor allem sind sie farblich kaum von dieser zu unterscheiden.

Grabungsergebnisse

Einige Zentimeter unter der Ackerkrume stießen wir im Bereich L 13/14 auf Reste von breiten, unregelmäßigen Lehmziegeln, zumeist in Sturzlage, die von einer losen Nachbesiedlung des Gumbati-Hügels im 3. Jh. v. Chr. (?) zeugen. Im Lehmziegelverfall von Mauern dieser Nachbesiedlungsphase (Abb. 2; Taf. 1,1) war offensichtlich etwas später, im 1. Jh. v./n. Chr., eine Nekropole angelegt worden: Im Planquadrat L 14a lag 43 cm unter der Geländeoberfläche ein ca. acht-jähriges Mädchen in einer einfachen Grube bestattet; man hatte hierzu den Versturz der Lehmziegelbebauung um 25 cm bis zu einem Kalkestrichboden der Nachbesiedlungsphase durchstoßen. Das Skelett lag in Hockerstellung, NW-orientiert. Über die Beine des mit Ohr-ringen, Halskette, Fingerring und Arm-band geschmückten Kindes (Abb. 3) war die Leiche eines Milchlamms gelegt worden, dessen Knochengerüst vollständig erhalten ist und das offensichtlich im Rahmen des Bestattungsrituals über den sterblichen Überresten des Mädchens geschächtet worden war.

Die Interpretation der Lehmziegelbebauung der Nachbesiedlungsphase in den Schnitten L 13c-d/L 14a bereitete ei-

niges Kopfzerbrechen: Unter einem 30 cm starken, bräunlichen, mit Humusresten vermengten Lehmziegelversturz ließen sich in L 13c ein bis zwei Lagen ohne Fugenverstrich nebeneinander verlegter, gelb-grünlicher Lehmziegel unterschiedlicher Dimensionen (gewöhnlich: 55×55×12 cm) beobachten (Abb. 2; Taf. 1,1). Ferner wurden Reste einer kleinen Feuerstelle nebst Resten von Rinderknochen in L 14d festgestellt, die in der bereits aufgegebenen Siedlung hinterlassen worden waren, wozu vermutlich u. a. das qualitätvolle Kännchen (Abb. 4,4) gehörte.⁴ Zur Nachbesiedlungsphase gehört ferner in L 14a/b und d-Ost eine rd. 5 cm starke Kalkstrichlage, die gegen W ausdünn und in L 14a von einer stark zerstörten unteren Lage zweier im rechten Winkel aufeinanderstoßender Lehmziegelmauern begrenzt wird. Diese Mauerzüge waren in derselben nachlässigen Weise angelegt wie derjenige in L 13c (Abb. 2). Unter deren Versturz stießen wir in L 14a auf die fragmentierte Phiale Abb. 4,1. In L 14b fand sich ein besonders sorgsam mit rotgebranntem Tongruß und Kalkeinsprengeln präparierter kreisförmiger Bereich, der als Arbeitszone gedient haben dürfte (Abb. 2; Taf. 1,2). Diese Räume wurden offenbar im Osten (M 15c/L 15a-c) von einer Hofffläche gesäumt, die mit einer losen Schicht von Kalkkieseln gepflastert war; hier lagen zwei kleine Trinkgefäße *in situ* (Abb. 4,2-3; Taf. 2,1), ferner stand östlich davon

3. I. Narimanov, SovA. 1960, 162ff. Alte Streufunde aus Kumbati und die zwei Säulenbasen von Sari Tepe sind unterdessen zeichnerisch von G. Qipiani, *Sakartvelos antikuri xanis arkiġektura* (1993) vorgelegt worden.
4. Ob das Kännchen noch zur durchpflügten Humusschicht (evt. aus gestörtem Grabbefund) oder zur Feuerstellen-Phase zugehörig ist, konnte nicht mit der nötigen Sicherheit festgestellt werden.



Abb. 3: Beigaben einer Kinderbestattung

in M 15c ein Pithos mit abgeschlagenem Bodenteil.

Diese Nachbesiedlungsphase läßt vorläufig keine klaren architektonischen Strukturen erkennen. Allenfalls lassen sich zwei Räume nennen, die im Osten von einem Hof begrenzt wurden. Der stark lädierte Zustand des Mauerwerks, das bis zur untersten Lage gestört ist, läßt auch zukünftig eine Klärung des Gesamtbefundes dieses Horizontes kaum erwarten. Soviel läßt sich immerhin sagen, daß sich bescheiden lebende Siedler über der zerstörten Anlage von Kumbati, zu der die architektonischen Bruchstücke gehören, kurzzeitig niedergelassen hatten.⁵

Die weiträumige Suche nach der zu erwartenden »großen Anlage« in den Schnitten L 13–L 17 in östlicher, I 15–M 15 und I 18–J 18 in nördlicher Richtung brachten nur enttäuschende oder keine nennens-

werten Befunde. So läßt sich z. Zt. noch nicht mit letzter Sicherheit entscheiden, ob die unterste Lehmziegellage einer breiten Mauer im Suchschnitt L 18 zum erwarteten architektonischen Ensemble gehört oder nicht. Erst in N 15b stießen wir bei 1,20 m Tiefe auf Ziegelversturzung und gelbliche Lehmziegellagen, die mit braunem Fugenmörtel versetzt waren. Die Lehmziegel messen ca. 35×35×12 cm und gehören zu einer in NNO-Richtung verlaufenden, mindestens 2 m breiten Mauer (die Ostkante wurde noch nicht freigelegt), diese ist teilweise bis zu drei Lagen hoch erhalten, scheint sich aber am Südrand des Schnittes N 15b zu verlieren (Abb. 5; Taf. 2,2). Am letzten Grabungstag konnte auf geringer Fläche eine bis zu 20 cm starke schwärzliche, mit Keramik durchsetzte Aschenschicht aufgedeckt werden. Zahlreiche Fragmente von verbranntem Lehm und Lehmverputz (von

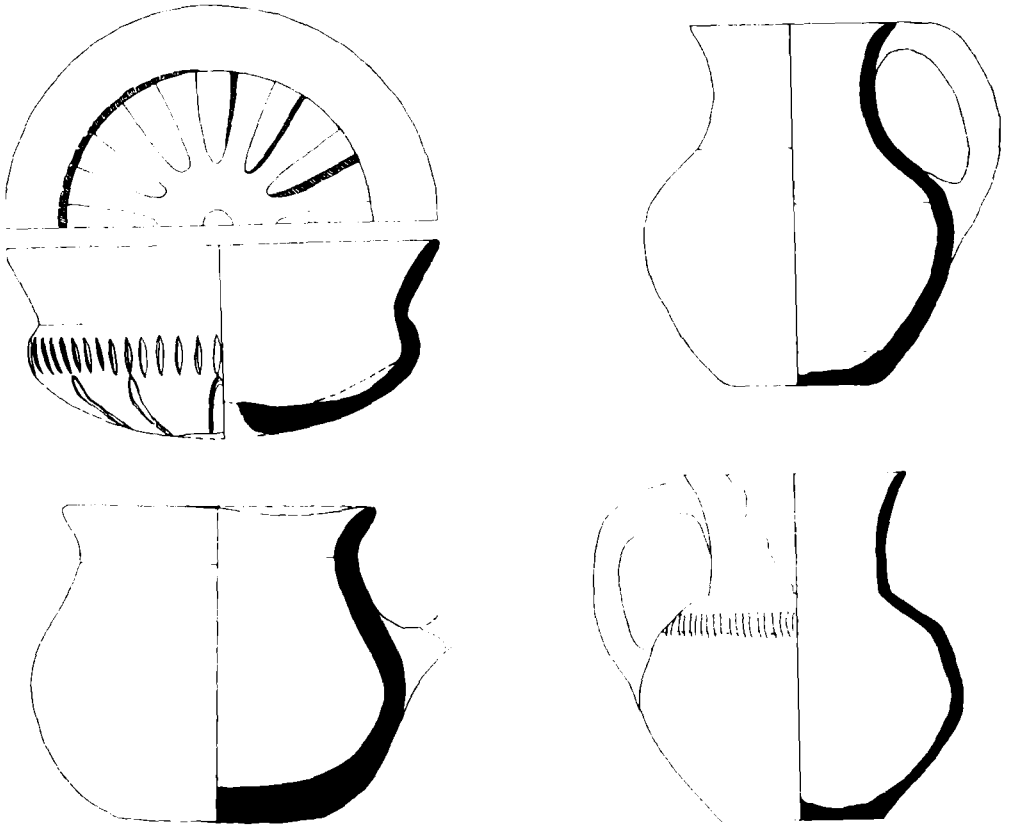


Abb. 4: Gefäße

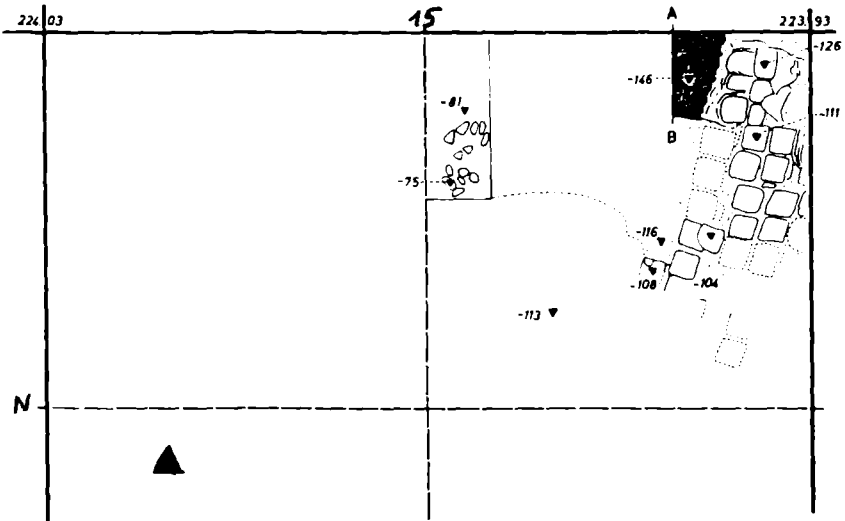


Abb. 5: Planquadrat N 15; ältere Lehmziegelmauer

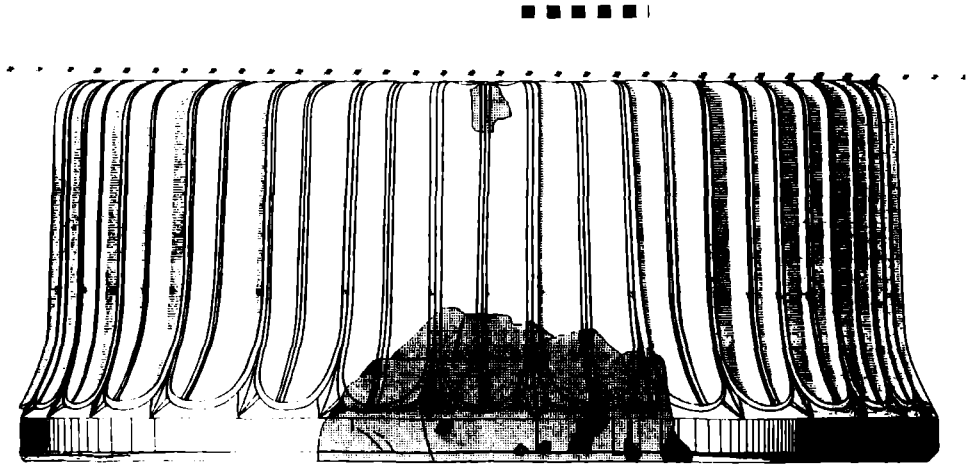


Abb. 6: Brst. einer Säulenbasis

einem darüber gelegenen Geschoß ?) zeugen von einer Brandkatastrophe.

Ekbatana (Hamadan) registriert wurden.⁹

Säulenbasen

F. Inauß besorgte die zeichnerische Aufnahme der 1978 und 1994 gefundenen Architekturteile von Kumbati, die durchweg als Streufunde einzustufen sind. Nach seiner Untersuchungen lassen sich die über das ganze Areal verteilten Fragmente auf mindestens drei Kalksteinbasen achämenidischen Typs zurückführen, wobei sich zwei verschiedene Größen ergeben. Die unterschiedlichen Abmessungen der Basen A/C (unterer Dm. ± 84 cm) und B (oberer Dm. $\pm 73,5$ cm) (Abb. 6) geben zu bedenken, daß sich die Kumbati-Anlage von derjenigen in Sari Tepe⁶ unterscheiden haben könnte, allerdings unter der Voraussetzung, daß die symmetrische Planergänzung durch G. Qipiani⁷ mit nur zwei zentralen Stützen (und Basen) das Richtige trifft.⁸ Fest steht nur, daß bisher – mit Ausnahme von Sari Tepe und Kumbat – nur zwei weitere Fundplätze achämenidischer Glockenbasen nördlich von

5. Keramik: vermutlich 3. Jh. v. Chr.
6. Sari Tepe liegt 85 km südöstlich von Kumbati (Luftlinie), am Rande der Kura-Ebene bei Kasach (Azerbaidžan) am Akstev-Tschai, der in die Kura mündet.
7. Qipiani a.O. Taf. 1.
8. Da andererseits Sari Tepe nur zu einem Drittel freigelegt wurde (Narimanov a.O. 163 Abb. 1) bleibt die mutige Planergänzung Qipianis hypothetisch, auch wenn freilich der symmetrische Grundriß Kennzeichen achämenidischer Baukunst ist. Der ausgegrabene Teil sagt immerhin soviel aus, daß die in der achämenidischen Architektur auftretende, ursprünglich von urartäischen Befestigungsbauten abgeleitete Gliederung der Fassade mit abwechselnden, symmetrisch angelegten, gleichwertigen Risaliten (eine nicht fortifikatorische, sondern ästhetische Frontengliederung) auch in Sari Tepe erkennbar ist. Zum urartäischen Ursprung vgl. zuletzt Kleiss, *Bastam II* (1988) 32–33 Abb. 25; ders. *Disk AB 5* (1991) 129f.
9. Dies ist um so erstaunlicher, als bei naturartäischen, achämenidischen Repräsentati-

Keramik

Keramikscherven aus 26 fest definierten Lagen wurden in ihren Mengenrelationen ausgewertet.¹⁰ Hierbei stellte sich heraus, daß in tieferen Mischlagen (Nachbesiedlungsphase mit Scherven aus der Zeit der ›großen Anlage‹) das Verhältnis der in Oxydationsbrand hergestellten Gefäße zur grau/schwarzen Keramik aus traditionellem Reduktionsbrand 3,3:1 beträgt, bei der Feinkeramik (bzw. dem ›Tischgeschirr‹) sogar 10:1, wobei traditionell dekorierte, rillenverzierte Gefäße nach wie vor stark vertreten sind.

Dagegen fanden sich keine Scherven von jener in Ostgeorgien, besonders in Süd-Iberien im späten 5. und vor allem im 4. Jh. v. Chr. aufkommenden bemalten Keramik mit rotem Dekor auf hellem Grund.¹¹ Diese neue Verzierungsart scheint – nach heutigem Forschungsstand – Kachetien nicht berührt zu haben; hier bleibt man allem Anschein nach traditionsbewußt. Allerdings dürfte der Reduktionsbrand um die Jahrtausendmitte an Boden verloren haben: die hellroten bis ziegelroten, also oxydierend gebrannten Gefäße nehmen gegenüber den grau/schwarz gebrannten erheblich zu.¹²

Bronzezeitliches Hügelgrab in K 15/16

Im Zentrum einer kreisförmigen Steinanhäufung stießen wir in ca. 1,70 m Tiefe auf ein Grab der Mittelbronzezeit (Abb. 7), das durch A. Egold genauer untersucht wurde. Die Leiche eines Kindes, dessen Knochen über dem Grabinventar zerstreut lagen, war wohl unmittelbar auf den Beigaben (vier Schüsseln, vier Krüge, eine Bronzenadel, eine Obsidianklinge) niedergelegt worden. Südlich davon lag das Skelett eines Schafes; das dort gefundene, fallengelassene Obsidianmesser hatte offenbar zur Schächtung des Tieres gedient. In dieser Hinsicht dürfte sich das

Bestattungsritual von dem, das über ein Jahrtausend später am Grab des Mädchens in L 14a vollzogen wurde, kaum unterschieden haben.¹³

Ausblick

Die Keramik der zweiten Hälfte des 1. Jt.s v. Chr. aus der Alazani-Ebene ist bisher wenig bekannt; chronologische Anhaltspunkte liefert sie z. Zt. nur in sehr be-

onsbauten bedeutender transkaukasischer und kleinasiatischer Zentren (z. B. Apadana von Altintepe oder Erebuni: K. Oganjesjan, *Krepost' Erebuni* [1980] 56f. 93. 97) keine Glockenbasen bekannt sind. Vgl. dagegen den Fund einer fragmentierten Glockenbasis aus schwarzem Tuff aus einer bescheidenen Anlage in Benjamin bei Kumairi (früher: Keninakan): Zardarian, Akopian, *Ancient Civilisation* 1,2 (1994) 187 Abb. 6. Ferner teilte mir I. Narimanov (Baku) freundlichst mit, daß im unteren Kura-Tal (Azerbaidžan) eine weitere Basis zum Vorschein gekommen sei.

10. Material aus I-J 18:2; L 13a:tiefs; L 13d:2; L 13c:3; L 13c/d:2; L 15c:3; M 10c:2.

11. Vgl. Material aus den alten Kuftin-Grabungen: I. Gagošidze, *Mogil'niki Trialeti III* (1982) 67ff. Taf. 7; Lordkipanidse ebenda Abb. 71 Nr. 14/16 (nicht wie angegeben aus Samadlo, sondern aus Trialeti); G. K. Nari-manišvili, *Keramika Kartli V-I vv. do n. è.* (1991) Nr. 558 ff. Taf. 274-280.

12. Nach I. M. Gagošidze, *Samadlo* (1979) 79f. erreicht der Reduktionsbrand graugebrannter Keramik der Achämenidenzeit aus Samadlo 800/900°C. Erst in hellenistischer Zeit soll der Oxydationsbrand (rote Samadlo-Ware) auf eine entsprechende Temperatur gebracht worden sein.

13. Die Schächtung von Tieren, insbesondere von Schafen, hat eine lange Tradition in Kachetien, die offenbar mit der seit alters her in diesem Gebiet intensiv betriebenen Viehzucht in Verbindung steht. Möglicherweise reicht sie bis in die Frühe Bronzezeit (Bedeni). Sie ist aber nicht unmittelbar mit dem von O. Lordkipanidse, *Archäologie in Georgien* (1991) 88 erwähnten ›Totenschmaus‹ Zentralgeorgiens (ab der Späten Bronzezeit z.B. in Samtavro bezeugt) vergleichbar.

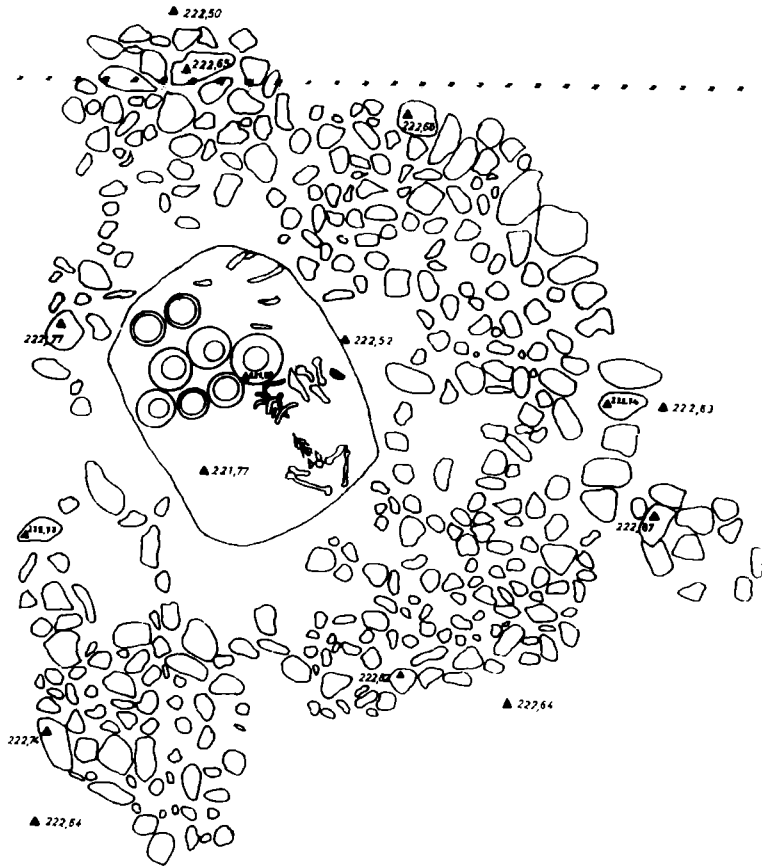


Abb. 7: Bronzezeitliches Grab

schränktem Maß. Davon hängt jedoch die Frage ab, mit wem bzw. mit welcher historischen Periode die ›große Anlage‹, der unsere Untersuchung in erster Linie gilt, zu verbinden ist. Handelt es sich um ein befestigtes Verwaltungszentrum eines Klientelfürsten in achämenidisch kontrolliertem Gebiet, oder wurde das Gebäude im Zuge der Reformen unter Pharnavas I errichtet? Wirkten die Urheber jener vorzüglich gearbeiteten Kalksteinbasen, die aus iranischem Formengut zu schöpfen wußten, unter dem Einfluß Kartlis, als das Achämenidenreich schon zugrunde gegangen war? Eine

solche ›Konstruktion‹ wird heute zumindest für die achämenisierende Bauskulptur von Cixia Gora¹⁴ oder Sairxe¹⁵ postuliert. Oder haben wir es doch mit genuin achämenidischen Arbeiten zu tun?

Hoffen wir, daß künftige Untersuchungen an diesem Platz zur Lösung dieses Problems beitragen werden.

14. G. Qipiani, *Sakartvelos antikuri xanis arki-tektura* 62 Taf. 2–5 (3. Jh. v. Chr., oder zu diesem Zeitpunkt in Wiederverwendung?); vgl. Lordkipanidse a.O. 152 Taf. 50,2–3; Zkitischwili, AA 1995, 83 ff. Abb. 5–6.

15. Qipiani a.O. 63f. Taf. 6–9.